Zeitschrift: Pro Senectute : schweizerische Zeitschrift für Altersfürsorge, Alterspflege und Altersversicherung

Herausgeber: Schweizerische Stiftung Für das Alter

Band: 47 (1969)

Heft: 3

Rubrik: Alterspflege

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nicht gerade der alte Mensch so vieles an Frömmigkeit nachholen, haben wir nicht Zeit, wenn wir nur ein wenig guten Willen haben, unser Gebetsleben mehr zu kultivieren, auch werktags in die Hl. Messe zu gehen, die Hl. Schrift zur Hand zu nehmen — früher konnten wir uns vielleicht mit Recht entschuldigen: Ich habe keine Zeit. Aber jetzt gibt uns der liebe Herrgott Zeit — es liegt an uns, was wir daraus machen.
Da geht dieser alte Mann mit dem jungen Herzen, der greise Simeon, die grosse Treppe des Tempels hinauf. Es ist mühsam. Er muss immer wieder stehenbleiben, um zu Atem zu kommen — aber er weiss: oben wartet der Herr, und das gibt seinen alten Füssen noch Kraft und seinem Herzen eine grosse Liebe. Möge es ein Bild unseres Alters sein.

Alterspflege

Im nachstehenden Beitrag lassen wir die Fürsorgerinnen des Kantonalkomitees Basel-Stadt der Stiftung «Für das Alter» zu Wort kommen über einige ihrer Erfahrungen, die sie in der praktischen Gruppenarbeit mit Betagten gesammelt haben. Dieselben sind von allgemeinem Interesse und können deshalb sicherlich für weitere in der Altersarbeit tätige Sozialarbeiter anregend sein.

Gruppenarbeit mit Betagten

Immer wieder werden wir uns bewusst, dass den Fragen, mit denen wir in der Einzelbetreuung zu tun haben, eine allgemeine Problematik zugrunde liegt, die die Situation der meisten Betagten kennzeichnet: Viele Betagte leben allein in ihrer Wohnung. Oft sind ihre Verwandten und Freunde gestorben und die Kinder mit ihren Familien in andere Gegenden gezogen. Die städtischen Wohnverhältnisse erschweren es den Betroffenen zudem, Ersatz für diese verlorenen Beziehungen zu finden. Die Einengung des Lebenskreises bringt es mit sich, dass der Lebensrhythmus vieler älterer Menschen immer eintöniger und gleichförmiger wird. Sie haben kein Programm mehr, das Schwerpunkte in ihren Alltag setzt, kein Ziel vor sich, das zu erreichen

ihre Anstrengung und Aufmerksamkeit fordert und sie von sich selber ablenkt. Sie haben vielfach keine Aufgabe mehr, sie kommen sich unnütz vor und empfinden ihr Dasein als sinnlos. Es ist nicht erstaunlich, dass unter diesen Bedingungen viele Betagte unter einem Mangel an Selbstsicherheit leiden, kein Vertrauen mehr in ihre Fähigkeiten und Möglichkeiten haben und das Gefühl erhalten, nur noch eine Last für ihre Umwelt zu sein.
Wir müssen deshalb Mittel und Wege finden, um den älteren Menschen auch in dieser Situation eine Hilfe zu bieten. Eine Möglichkeit ist die Hilfe durch die Gruppe. Wir haben deshalb im Laufe dieses Jahres mehrere Gruppenzusammenkünfte organisiert und mit jeweils 8 bis 15 Frauen verschiedene Programme durchgeführt: Bastelarbeiten, Unterhaltung und Geselligkeit, gemeinsame Ferien. Wir wollten mit diesen Zusammenkünften den Betagten nicht nur eine willkommene Abwechslung bieten, sondern mehr noch das Gruppenleben so gestalten, dass es dem Einzelnen zu einer persönlichen Hilfe werden konnte. Die Erfahrung hat uns gezeigt, dass eine Gruppe mannigfaltige Hilfsmöglichkeiten bietet, die es auszunützen gilt.
Die Tätigkeit einer Gruppe ist einer der Faktoren, die als Hilfe eingesetzt werden können. Aus diesem Grunde haben wir den Betagten Betätigungen vorgeschlagen, die ihren besonderen Bedürfnissen entsprachen. Wir zogen sie zum Beispiel zur Mitarbeit bei der Gestaltung unserer Weihnachtsfeier heran, indem wir mit ihnen die Tischdekorationen anfertigten. Sie konnten auf diese Weise erfahren, dass sie nicht immer nur Hilfe empfangen müssen, sondern selber einmal Hilfe geben können. Deshalb bedeuteten die Gruppenstunden viel mehr als eine nette Abwechslung im Leben der Teilnehmer; sie brachten sinnvolle Beschäftigung. Sie boten ihnen aber neben der Arbeit auch Gelegenheit zum Gedankenaustausch und zu neuen Kontakten. All dies wurde im Gruppengespräch bewusst gefördert.
Durch die Gruppenarbeit möchten wir die Betagten aktivieren, sie ermutigen und anregen, aus eigener Initiative Neues zu verwirklichen und ein gewisses Zusammensein zu gestalten. Eine Gruppe von Betagten hat daher einen geselligen Nachmittag und einen gemeinsamen Ausflug mit Geburtstagsfeier weitgehend selbständig geplant und durchgeführt.
Bei der gemeinsamen Besprechung dieser Vorhaben zeigte sich, wie gross das Bedürfnis der Betagten ist, einmal etwas Aussergewöhnliches zu unternehmen, das sie aus ihrem Alltag heraus-

hebt. Es kam aber auch zum Ausdruck, dass der alte Mensch die an sich willkommene Unterhaltung und Geselligkeit erst dann richtig geniessen kann, wenn er das Gefühl hat, zuvor etwas geleistet zu haben.

Im Gegensatz zu vielen Alters-Klubs und Alters-Nachmittagen wollten wir den Betagten nicht ein Programm bieten, an dem sie nur passiv hätten teilnehmen können; denn wir sind der Meinung, dass durch die zielgerichtete Betätigung viele ältere Menschen wieder neues Selbstvertrauen gewinnen können. Wie dringend nötig das ist, zeigt die Tatsache, dass die meisten Teilnehmerinnen auch bei den einfachsten Arbeiten immer wieder äusserten: «Das kann ich nicht — Dazu bin ich viel zu ungelenk — Das kann nur der Gruppenleiter.» Der Leiter musste deshalb zum Beispiel die Bastelarbeiten so einteilen und gestalten, dass sie die Teilnehmer nicht überforderten, dass sie den psychischen und physischen Gegebenheiten des Einzelnen angemessen waren, dass sie ihm bewiesen: du kannst etwas — du bist sogar noch zu mehr fähig. Um ihnen diese Sicherheit wiederzugeben, bedurfte es oft eines besonderen Wortes der Aufmunterung oder der Anerkennung von seiten des Leiters. Eine Hilfe bedeutete ihnen aber auch die Tatsache, dass in der kleinen Gruppe die Mitglieder einander mit ihren Möglichkeiten und Schwächen kennen und schätzen lernten. Dadurch, dass man sich gegenseitig half, dass die Stärkeren die Schwächeren stützten, entstand eine Atmosphäre, in der sich die Einzelnen wohlfühlten. Die zunehmende Sicherheit der Gruppenmitglieder äusserte sich darin, dass sie in den folgenden Gruppenstunden jeweils von sich aus Arbeiten in Angriff nahmen, die sie sich vorher nie zugetraut hätten. Durch den Leiter angeregt, sprachen sich die Mitglieder einer Gruppe sogar über ihre diesbezüglichen Schwierigkeiten aus. Sie brachten im Gespräch zum Ausdruck, wie sehr sie überzeugt gewesen waren, die anderen könnten alles besser als sie und wie sehr dieses Gefühl sie anfänglich gelähmt habe. Jetzt, da der Erfolg ihrer Tätigkeit sichtbar geworden war, konnte die Aussprache über diese Schwierigkeiten ein Schritt zu ihrer Ueberwindung bedeuten. Sie verhalf den einen zu einer realistischeren Selbsteinschätzung, bei anderen trug sie zur Lösung von Hemmungen und Angstgefühlen bei. Noch während zum Beispiel eine Teilnehmerin über ihre Hemmungen sprach, begann sie eine Arbeit, gegen die sie sich zuvor aus Angst vor dem Versagen lange gesträubt hatte.

Durch die Gruppenbetätigungen entdeckten viele Teilnehmer mit Erstaunen und Freude Fähigkeiten in sich, von denen sie keine Ahnung gehabt hatten. Um die brachliegenden Kräfte in den Betagten zu wecken, nahmen wir während der Ferienwoche, die wir im Frühjahr auf dem «Leuenberg» durchführten, bewusst auch Singen, Tanzen und Turnen ins Programm auf und regten sogar einige Teilnehmerinnen zum Theaterspielen an. Die meisten reagierten auf diese Vorschläge zuerst mit Kopfschütteln, erlebten dann aber in der Gemeinschaft, wie lösend und befreiend solches Tun sein kann. Für jene Frau, die seit dem Tode ihres Gatten zum erstenmal wieder sang, bedeutete dies sicher ein neuer Anfang. Doch nicht nur die Gruppentätigkeiten, sondern auch die Gruppe selber ist eine Hilfsquelle, die es auszuschöpfen gilt. In der Gruppe erlebten viele zum erstenmal seit langem, dass sie gar nicht allein sind. Sie hatten Menschen gefunden, mit denen sie eine gemeinsame Aufgabe verband, bei denen sie aber auch entdeckten, dass diese ähnliche Probleme und Schwierigkeiten haben.

Das Bedürfnis, einer Gemeinschaft anzugehören, ist unter den Betagten gross. Es drückt sich zum Beispiel in der Tatsache aus, dass eine Gruppe sich «Klub» nannte. Dahinter steht ihr Wunsch nach einer Zugehörigkeit, welche eine gewisse Bindung und Verpflichtung in sich schliesst. In einem Klub ist man Mit-Glied, man gehört aber auch nach aussen zusammen und manifestiert dies. Die Zugehörigkeit zu einer solchen Gemeinschaft kann den Betagten über den Ausfall der Familiengemeinschaft hinweghelfen, da sie ihnen das so nötige Gefühl der Geborgenheit verleiht. In diesem Sinne können wir die Aeusserung eines Gruppenmitgliedes verstehen, das sagte: «Hier ist es mir so wohl, hier möchte ich am liebsten immer sein.»

In einer kleinen Gruppe ist der persönliche Einsatz jedes Einzelnen notwendig, damit das gesteckte Ziel erreicht werden kann. Gerade dieser Einsatz rief bei den Teilnehmerinnen das Gefühl der Nützlichkeit und Verantwortlichkeit hervor: jede hatte ihren Platz auszufüllen. Eine Gruppe verlangt jedoch darüber hinaus auch die Fähigkeit zum gemeinsamen Handeln, zum Zusammenspiel der Kräfte. Wir versuchten deshalb, die Bereitschaft dafür in den Einzelnen zu wecken, gegenseitige Rücksichtnahme herauszubilden, den Schwächeren zum Durchbruch zu verhelfen und die Aktivität der anderen so zu steuern, dass sie allen zum Wohle gereicht. Der Gruppenleiter tat dies, indem er möglichst

auf die in der Gruppe vorhandenen Stärken aufbaute und diese förderte. Damit wollten wir letztlich erreichen, dass die Gruppe so weit wie möglich fähig wurde, ihre Geschicke selber in die Hand zu nehmen.

Die intensiven Beziehungen in der kleinen Gruppe führten die Mitglieder auch zu einer Auseinandersetzung mit sich selber. Sie erkannten zum Beispiel bei den anderen Betagten auch ihre eigenen Fehler. In der Ferienwoche führte das zu einem eigentlichen Prozess der Selbstkritik, der damit endete, dass einige Frauen sich selber parodierten. In einem Sketch verulkten sie ihre Manie, andere des Stehlens zu verdächtigen, wenn sie etwas liegen gelassen oder verloren hatten.

Das Gefühl des Zusammengehörens wirkte sich auch ausserhalb der Gruppennachmittage aus. Als eine Frau krank wurde und längere Zeit das Bett hüten musste, war die Krankheit für sie nicht mehr so schwer zu ertragen, da sie jetzt einer Gruppe angehörte und darauf zählen konnte, von den Mitgliedern besucht zu werden.

Unsere Erfahrungen zeigen uns, dass das Bedürfnis nach solchen Gruppenzusammenkünften bei den Betagten gross ist. Wer je in der Ferienwoche war, möchte wieder mitmachen, und wer an den Gruppennachmittagen hatte teilnehmen können, möchte am liebsten das ganze Jahr hindurch regelmässige Zusammenkünfte. Wir sind uns bewusst, dass wir erst einen kleinen Anfang gemacht haben und dass wir die Gruppenarbeit ausbauen müssen, wenn sie zu einer reellen Hilfe für die Betagten werden soll.

Dass wir damit auf dem rechten Weg sind, bestätigt uns ein Ausschnitt aus einem Gespräch, das wir am Ende der Ferienwoche mit einigen Teilnehmerinnen hatten: «Es ist unglaublich, was Sie in so kurzer Zeit aus uns gemacht haben. Wir sind ganz andere Menschen geworden. Wir spüren bei Ihnen, dass wir nicht wie bedauernswerte Hilfsbedürftige, die um Unterstützung betteln müssen, behandelt werden, sondern dass wir trotz unserer Notlage vollwertige Menschen sind und ernst genommen werden.»